

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1933

29 (22.7.1933) Illustriertes Unterhaltungsblatt

viel auf dem Herzen — sag es mir einmal — und dann Schluß für immer!"

Maurice sah ein, daß er ihr alles erklären mußte. Er nahm aus seinem Roffer ein Kuvert, das er Daisy reichte. „Bitte, lies das — das wirst du verstehen!"

Daisy Meyster nahm die Briefe. Sie las Arrows Schreiben aus Melbourne an den Detektiv George Bamber, Londons erste Auskunftei. Bammers Antworten und das Telegramm des Obersten, George Bamber möge ihn in Southampton abholen. Daisy las auch den Bericht George Bammers, den er Oberst Charles Arrow nur persönlich hatte überbringen wollen. Den Bericht, der das Doppelleben Lady Elsbée, alias Miß Delclish, Bessie Lloyds, recte der Missis Bessie Arrow aufdeckte.

„Und warum erfährst denn dein Freund Arrow das alles nicht?"

„Weil der sogenannte Detektiv George Bamber ein Halunke war. Ein findiger Schuft, der, Gott weiß woher, die Zusammenhänge wußte, ehe irgendeiner ahnte, wie die Dinge lagen, aber es für vorteilhafter hielt, sich an den Liebhaber Bessie Lloyds zu wenden. An den Manager des ‚Falsstaff', Big Joe. Damit hatte er sich aber verrechnet. Denn Big Joe konnte keinen brauchen, der zu viel wußte. Und ließ ihn verschwinden. Er brachte ihn einfach um."

„Ich verstehe. Bessie Lloyd war zwar insgeheim, jedoch rechtmäßig Oberst Arrows Frau gewesen. Sie hatte ihn durch ihre Geldforderungen dazu gebracht, nach Australien zu gehen, um seine Verhältnisse zu sanieren und in dieser Zeit hat sie dann Lord Elsbée geheiratet, da sie Arrow, dessen Briefe Joe lange Zeit geschickt zu unterschlagen verstand, für tot halten mußte. Und das Kind —"

„— hat jetzt die junge Lady Elsbée bei sich. Später wollen Elsbée es auch

adoptieren, sie haben übrigens recht getan, mit dem Kind sofort auf Reisen zu gehen — Wahrscheinlich offenbarte Frau Bessie sich ihrem Mann in einem Briefe, der ihn so erregte, daß er darüber starb."

Big Joe ist zum Tode verurteilt worden, der Portier Harold Lloyd nur zu zehnjährigem Kerker. Ja, das ist wohl alles —"

Seine junge Frau fragte ihn noch: „Ja, nur eins noch: wie ist das eigentlich mit Lord und Lady Elsbée so gekommen —?"

Maurice sah Daisy lächelnd an. „O, sehr einfach. Miß Jarland liebte Gerald Elsbée schon seit ihren Kindertagen. Eine ganz romantische Affäre. Da sie nicht darauf hoffen konnte, Gerald je in seinen Kreisen zu begegnen, ging sie als Bardame in den ‚Falsstaff'. Denn sie wußte, daß der junge Elsbée dort verkehrte. Gerald verliebte sich auch in sie, und als er Lord Elsbée wurde, heiratete er sie. Happy-end einer ziemlich schaurigen Affäre. Meinst du nicht?"



Bauernhof aus Epitz an der Donau.

Polnisches Srahy

Aus einem zarten Stück Rindfleisch, zum Beispiel aus der Lende, werden fingerstarke, große Scheiben geschnitten, die glatt geklopft, von Haut, Fett und Sehnen befreit, in runde Form geschnitten werden. Man läßt reichlich viel Butter zergehen, legt das Fleisch hinein, gibt Salz, eine Messerspitze gestohene Nelken, einige feingehackte Zwiebeln, ein Stückchen Knoblauch dazu und läßt das Fleisch langsam im eigenen Saft gar dünsten. Die Soße wird mit brauner Mehlschwitze verköcht, man läßt das Fleisch noch einmal darin heiß werden und richtet dann das Srahy mit geschmorten Kartoffelchen oder Kartoffelbrei an.

Vorbereitung.

Der Erwachende: „Was ist mit mir vorgegangen?"

„Sie hatten einen Verkehrsunfall und sind eben mit glänzendem Erfolge operiert worden."

„Da bin ich also im Krankenhaus?"

„Ja . . . zum größten Teil!"

Unüberlegt.

„Sogar auf Ehrverlust hat das Gericht bei dir erkannt? Unmöglich!"

„Auf Ehre!"

Der Schwäger.

„Rede nicht fortwährend, wenn du gegen den Wind gehst!"

„Mir schadet nichts!"

„Dann rede wenigstens was Vernünftiges!"

„Befolgt Ihr Mann meine Anordnung: Sechs Pillen in einem Löffel Kognak?"

„Ja, aber er nimmt sie einem Borlegelöffel, Herr Doktor, und jede Pille einzeln!"

„Das, was mir heute widerfahren ist, wünsche ich meinem ärgsten Feinde nicht!"

„Was ist dir denn passiert?"

„Ich habe 10 000 Mark in der Lotterie gewonnen!" (Wart Hem)

Der Haarnadelfabrikant.

„Na, Sie haben die Krise überwunden, Herr Klunker?"

„It's wahr, Herr Professor, sind Haarnadeln wieder gefragt?"

Humor- und Rätsel-Ecke



„Warum nimmst du denn den Hut vor unferem damaligen Tischnachbar so ehrerbietig ab? Kennst er dich denn noch?"

„Mich nicht, aber meinen Hut!"

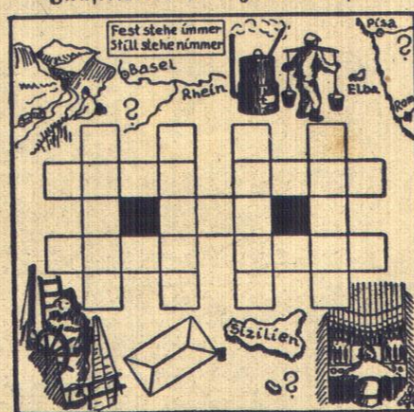
Witz in die Zukunft

„Du bist ja schrecklich niedergeschlagen, Lore. Also erzähle: Was hat dir die Wahrsagerin erzählt?"

„Ach, sie hat mir eine sehr unglückliche Ehe prophezeit."

„Unsinn! Glaube doch nicht daran — oder heirate einfach überhaupt nicht."

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.



Die in die waagrechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagrechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Scharade.

Das erste wird begehrt
Und gern verzehrt vom zweiten;
Das ganze ist ein Pferd,
Doch läßt es sich nicht reiten.

Auflösung des Anotenrätsels

1. Posthalter. 2. Kleinstaffen. 3. Heidelbeere. 4. Federhalter. 5. Peterfilie. 6. Fischreiter. Die verdeckten Buchstaben sind: 1. Schote. 2. Lena. 3. Leber. 4. Ehre. 5. Reis. 6. Eier.

Verantwortlicher Schriftleiter: H. Haller.
Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 29/1933

Beilage zum „Mittelbadischen Kurier"

59. Jahrgang



Auf sonniger Fahrt

Gasthaus Lum Niemandland

ROMAN VON HEINZ LORENZ - LAMBRECHT

(5. Fortsetzung)

3.

Der Erste, der an der Endstation aus dem heraufschneppenden Zug steigt, ist Willi Kröger. Willi Kröger im graugelben Sportanzug mit Knickerbockers, die sich um zu dünne, grasgrün bestrumpfte Baden herumplustern, mit gelb funkelnden Hafelshuhen und einer flach sitzenden Sportmütze. Seine neugierigen Augen gehen zunächst einmal im Kreis herum: Berge und Wald — so hat er es erwartet. Der Bahnhof ist ein großer Platz mit Stapeln von Stämmen und geschnittenem Holz, bestreut mit einem Teppich aus Rindenstäben und Holzspalteln. Die ganze Luft ist durchflutet vom kräftigen Würzgeruch des sommerheißen Holzes.

Aus dem Zug steigen Bauern, Holzhändler, Viehhändler, zwei, drei eilige Reisende mit kleinen Muffertoffern, Weiber mit Kopftüchern, die Körbe auf die gepolsterten Kopfringe heben — alles in allem eine Handvoll. Hinter den drei Personenwagen hängen vier Güterwagen — in dieser stillen Waldgegend gibt es mehr Holz als Menschen zu befördern.

Nach dem ersten Umblid hilft Willi Kröger dem Freund das Gepäck aus dem Abteil heben. Ernst Rudek ist weit weniger neugierig als er. In seinen Mundwinkeln sitzt eine leise, gutmütige Ironie, als er sich umsieht, so, als wolle er sagen: Das also ist der Schauplatz unserer nächsten Reinfälle!

Dann steht eine Vogelscheuche in Gestalt eines Steifen, fast den Boden lehrenden Mantels mit einer Mütze vor ihnen.

„Ach, da ist ja der Nitodem!“ ruft Ernst Rudek und streckt der Vogelscheuche die Hand hin. Der Spott in seinen Mundwinkeln vertieft sich, als er dem Freund grohkartig vorstellt: „Das ist Nitodemus, der erste hochherrschäftliche Rat, Rämmerer und Diener von Schloß Birkenfels.“

„Aha!“ sagt Willi Kröger und mustert etwas enttäuscht die undeutliche Gestalt. Aber rasch gefaßt, kehrt er Leutseligkeit her-aus: „Famos! Liebe derartige alte Domestiken. Ganz fabelhaft.“ Dabei klopft er dem Mantel wohlwollend auf die Schulter.

Die melancholischen Schmirrbarsträhnen geraten in Bewegung. Nitodem murrt an Worten, die unverständlich bleiben, während er mißtrauisch unter dem bis fast auf die Nasenspitze reichenden Mährenrand auf die grünen Strümpfe und dottergelben Schuhe schielt.

„Das Gepäck!“ sagt er dann deutlicher und nickt nach den Koffern hin.

„Das Gepäck!“ sagt Ernst Rudek und nickt ebenfalls. Er fühlt ein Lachen aufsteigen, ein Zungenlachen. Aber das ist ihm so ungewohnt geworden, daß sich das Lachen nicht heraustaut.

Nitodem faßt an, als ihm Ernst Rudek behilflich sein will, schiebt er ihn beiseite. „Lasse Sie nur mich mache! — Supp!“ Er schwingt einen Koffer auf die Schulter und trollt davon, nach dem Jagdwagen hin, der am Rand des Holzplatzes steht — ein davonschwankender Mantel, auf dem ein Koffer hoch.

Es dauert eine gute Weile, bis Nitodem abfahrtsbereit ist. Dann rollen sie durch das Tal. Die Bahnstation liegt eine starke Wegstunde von Birkenfels entfernt. Es geht zwar noch eine Schmalspurbahn weiter, die dicht vor dem Ort einen Bogen



schlägt und dort eine Haltestelle hat, aber das ist eine höchst rumpelige und seltene Gelegenheit, mit Wagen, deren Dede ein ausgewachsener Mensch mit dem Kopf berührt. Sie wurde während der Besatzungszeit auf höheren Befehl der Franzosen gebaut und endet auf einem im Krieg begonnenen und unter der Herrschaft der Franzosen vollendeten Truppenübungsplatz hart an der Grenze. Der Platz liegt heute verlassen.

Der Geruch heißen Holzes wird abgelöst von dem süßlichen Duft in der Sonne trocknenden, gemähten Grases. Aus dem Bergwald beiderseits ragen die für diese Gegend typischen Sandsteingebilde heraus, die oft die abenteuerlichsten Figuren bilden. Es geht gegen Abend. Einförmig, gemächlich klappern die acht Hufe und die knochigen, stumpfarbigen Hinterhände der Braunen wippen. Tiefe Wadeinsamkeit. Das Treiben der großen Welt ist verbarrikadiert von grünen Wällen. Versunkenheit, Stille, unangestastete Schönheit — das Paradies.

Willi Kröger's Augen sind überall. Seine spitzen Arme reiben sich an einer Kofferwand, er merkt es nicht. Er ist begeistert. „Herlich . . . ! Einfach fabelhaft . . . ! Das ist noch Natur! Das ist Schönheit! Kosmos . . .“ Und einmal bricht er aus: „Herrgott, so etwas müßte man doch erschließen. Das wäre doch ein Geschäft! Hier liegt das Geld doch noch auf der Straße!“

Und von neuem frohlockt er, als das Zigeuneridyll Reppes auftaucht. Der alte Zingieher, Broni und der Schmied sitzen um einen kleinen Tisch vor dem Wagen und essen. Der schmutzgraue Spitz sucht sich vergeblich mit einem fast schwarzen Schäferhund zu unterhalten, der gelassen dalegt, den Kopf hochgerichtet und mit scharfen Ohren.

„Sieh nur, Zigeuner!“ ruft Willi Kröger. „Herrgott, wie die

hierher passen! Da haben sie ihre Kullisse. Und das Mädel . . . ! Donnerwetter, sieh die Bewegung, die sie eben macht! Solche Grazie kannst du auf dem Partett und auf dem Asphalt mit der Blendlaterne suchen. Ich wette, die kann wirklich aus der Hand lesen.“ Er hat sich erhoben in seiner Begeisterung, da wird er, da der Wagen eben von der Chaussee mit einem Ruck in das Seitental links einbiegt, auf seinen Sitz zurückgeschleudert, wobei er sich mit dem Schienbein an einer Kofferkante stößt. Sein Herz ist zu voll, als daß er sich dem stechenden Schmerz hingeben könnte. Er dreht sich um, winkt nach Broni hin und zeigt lächelnd seine Zähne, von denen drei obere zu weiß sind.

In seinen Eifer hinein sagt jetzt Ernst Rudek: „Das da vorn ist Schloß Birkenfels.“

Willi Kröger schnellst herum. Sucht die Berghänge ab. Entdeckt schließlich graues Gemäuer, rissig, mit blatternarbigem Verputz, mit unregelmäßig angebrachten kleinen Fenstern, mit geflüchten Dächern darüber. Da erkaltet sein heißer Eifer etwas, er hat sich Schloß Birkenfels doch wohl anders vorgestellt. Nicht so ganz überzeugt, murmelt er: „Romantisch . . . ! Wirklich höchst romantisch . . . !“

Der Schmied ist zum Reppes gegangen. Er hat heut früher Feierabend gemacht als gewöhnlich. Er

brauchen, gehen Sie zu Mr. Mehter. Oder auch zu Gerald Elsbee. Ich bin sicher, daß man Ihnen alles geben wird, was Sie brauchen. Und jetzt, Grace — grüßen Sie Elsie!“

Gerald Elsbee nahm Grace den Hörer aus der Hand und führte sie zum nächsten Stuhl. Es vergingen einige Minuten, in denen keiner der drei Menschen zu sprechen wagte. Endlich fragte Gerald: „Wer rief an? Mit wem hast du denn gesprochen?“

Aber Dixie gab ihm nur ein Zeichen, zu schweigen. Gerald Elsbee fragte nun noch einmal: „Und was wird jetzt?“

Dixie sah ihn mit brennenden Augen an: „Gerald hilf mir jetzt. Jetzt kommt erst das Schwerste, Gerald“, rief sie leise,



Ein junger Elefant hat sich vor einiger Zeit ein Bein gebrochen; um ihm seinen früheren Gang zu ermöglichen, mußte ihm das Bein geschient werden.



Die ungeheure Not der Wolgadeutschen in Rußland. Verlassene Behausungen im Hungergebiet.

„ach ich habe geholfen, einem Kinde die Mutter zu nehmen!“

Maurice drehte sich nach der Kabine um, weil es ihm vorfam, als ob die Frau die Tür öffnen wollte und nicht konnte. Als er sie aufriß, hörte er ein leichtes Klirren, wie wenn Glas zerspringt. Lady Elsbee lehnte in der Ecke.

Maurice Mehter sah auf dem Boden der Kabine etwas bliken. Einen kleinen Gegenstand von Glas und Nickel. Da führte er die Frau noch aus dem Postamt. Schon das letzte Stück zum Wagen mußte er sie tragen. Kalle half ihm, sie in die Kissen betten.

James Groomy stand schweigend dabei. Kalle hatte ihm gesagt, wer sie waren. Groomy begriff nichts von alledem.

Aber als Sir Maurice Mehter ihm befahl, wieder nach Elsbee Souze zurückzufahren, tat er es.

Ein Unbekannter war ins Krankenhaus eingeliefert worden. Er hatte einen komplizierten Beinbruch, man wußte nicht woher.

Gegen Abend bekam der Patient Fieber. Die Nachtschwester, die bei ihm wachte und in der Zeitung las, um gegen ihren Schlaf anzukämpfen, achtete erst nicht auf das, was ihr Patient im Fieber sprach.

Erst als sie merkte, daß gewisse Worte des Kranken dieselben waren, die sie in dem spannenden Polizeibericht von der Razzia im „Falkstaff“ las, wurde sie aufmerksam. Der Mann schrie etwas von dem eisernen Vorhang, den man herunterlassen wollte, brüllte plöblich laut etwas von einem Gelbschrank, von Ibioten, die ihn fassen wollten, und von einem Weg übers Dach.

Plöblich richtete er sich auf, warf die Arme hoch, krallte seine Finger um einen unsichtbaren Gegenstand, fluchte ein-, zweimal und schrie: „Verflucht, Big, o, verflucht, jetzt kriegen sie dich doch!“

Da vergaß die Schwester ihre Pflicht, den Kranken zu überwachen, sprang entsetzt auf und rannte hinaus.

Im Büro des Krankenhauses ließ sie sich unverzüglich mit Scotland Yard verbinden.

Zwei Stunden später wurde Big Joe trotz seines Zustandes in das Gefängnis-Krankenhaus überführt.

Die Leute gingen ziemlich rücksichtslos mit Big Joe um. Aber er gab keinen Laut von sich. Er schwieg die ganze Zeit.



Das Eisenbahnunglück bei Apolda forderte 4 Tote und eine ganze Reihe Verletzte. Die Untersuchungen über die Ursachen des Unglücks sind noch nicht abgeschlossen, werden jedoch von der Reichsbahndirektion Erfurt eifrig betrieben.

Schwieg weiter bei den Verhandlungen, und schwieg auch bei dem Urteilspruch.

Epilog im Nachtschnellzug Paris—Nizza.

Bierzehn Tage später sahen im Nachtschnellzug Paris—Mediterran Maurice Mehter und Lady Daisy Mehter, geborene Kuffel. Sie waren auf der Hochzeitsreise.

Lady Daisy Mehter öffnete das Fenster und sah in die silbergraue Mondscheinlandschaft. „Maurice“, sagte sie leise, „Maurice, willst du mir nicht einmal sagen, wie die Dinge lagen.“

Maurice Mehter dachte einen Augenblick lang nach. Dann begann er: „Mein Vermögen erbte ich von einem Verwandten in Chicago. Als ich selbst nach den Staaten fuhr, um die Erbschaft flüssig zu machen, stieß ich auf Schwierigkeiten. Aber erst Inspektor Kalle, den ich in London kennen lernte, verhalf mir endgültig zu meinem Gelde. Ich arbeitete dann für Scotland Yard, weil ich an der Kriminalistik eine Art sportliches Interesse hatte. Aber mit der Arrow-Sache hört das jetzt auf. Das ist alles.“

Maurice Mehter schwieg, aber diesmal gab Daisy nicht nach. „Ich bitte dich, sprich dich heute einmal aus. Du hast noch so

NEBEL ÜBER DER STADT

ROMAN VON W. BRINKMANN



(Schluß)

Groomy war von seinem Sitz aufgesprungen. In diesem Falle wußte er nicht, wie ein herrschaftlicher Wagenführer sich verhalten mußte. Instinktiv riß er den Schlag auf, als die beiden Männer näher kamen. Lady Elsbee schien das gut zu heißen, denn sie gab ein Zeichen mit der Hand, das die beiden Herren einlud, in den Wagen zu steigen.

Sie stiegen ein. Lady Elsbee sagte mit leiser Stimme, einer Stimme, die Sir Maurice Mehter überraschte, weil er sie aus diesem Munde nicht kannte, einen Satz. Aber man konnte ihn nicht verstehen. Lady Elsbee mußte noch einmal wiederholen. „Meine Herren“, sagte sie mit Anstrengung, „Sie fahren am besten gleich mit mir. Nur gestatten Sie, daß wir unterwegs noch einmal halten. Ich will nur ein Telefongespräch erledigen!“

„Bitte sehr, Mylady“, sagte Mehter und befahl Herrn Groomy, nach dem nächsten Postamt hinzufahren.

James Groomy tat wie ihm befohlen. Als der Wagen hielt, sprang Sir Maurice Mehter zuerst heraus. Lady Elsbee folgte. Sie sah Maurice ruhig an und sagte dann leise: „Sie müssen sich nicht bemühen, ich komme sofort zurück!“

Aber Maurice Mehter ging mit ihr bis zur Tür der Post. Im Schalterorraum trat Mylady in eine Telefontabine. Maurice Mehter wartete davor.

Mylady verlangte eine Nummer. „Hier Victoria and Albert Hotel“, meldete sich der verlangte Teilnehmer.

„Bitte, Zimmer Nummer 42.“
Barbara Lee ging an das Telephon.

„Bitte“, sagte sie ganz kurz.
Lady Elsbee fragte: „Barbara?“

„Ja!“
„Sage Grace, daß ich sie sprechen will!“
„Ja!“
„Ja!“

„Hier ist Grace, Bessie, was ist denn geschehen?“
Einen Moment lang war es still. Dann kam Bessies Stimme leise aus dem Hörer: „Grace, du wirst das Kind behüten?“

„Bessie, was ist denn geschehen?“
Wieder Schweigen, dann nach langer Pause.

„Schläft das Kind?“
„Bessie, ja. Um Gottes willen, was ist los?“
Und nun hörte Dixie klar und sachlich Bessies alte Stimme noch einmal: „Nichts Besonderes. Nur — es ist jetzt alles aus. Ich habe keine Zeit mehr, dir alles das zu erklären. Grace — schläft das Kind?“

„Bessie, wollen Sie es nicht noch einmal sprechen?“ Dixies Stimme zitterte. Sie hielt sich nur mühsam aufrecht.

Bessies letzte Worte waren: „Nein, lassen Sie es schlafen. Es ist besser so. Und nun adieu, Grace! Sagen Sie auch meinem Kind adieu.“

Immer noch hielt Dixie Farland den Hörer am Ohr. Es kostete sie eine ungeheure Anstrengung, weiter dieser Stimme, die so furchtbare Dinge sagte, zu lauschen, Ihr schien es, als spräche sie mit einer Toten.

Noch einmal kam Bessies Stimme leise, leise wie aus weiten Fernen. „Grace, Sie müssen irgendwas erfinden, um das Kind für einige Wochen über meine Abwesenheit zu trösten. Elsie ist ja noch so jung, Grace. Und wenn Sie Geld

hat sich gründlich gewaschen, ein weißes Tritothemd mit weichem Umlegekragen angezogen und eine Jade über die linke Schulter gehängt. Sogar in den Spiegel hat er gesehen, ehe er fortging. Als er dann das Zimmer verlassen wollte, sah er die Margariten auf dem Boden liegen, die er ins Flanellhemd gesteckt hatte. Er nahm sie auf und schob sie hinter das eine Ohr — wie das junge Burleschen so machen, die abends zu ihrem Mädels gehen. Aber der Schmied war schon über Dreißig.

Dann geht er. Aber ein hübsches Birtenbrüchchen oberhalb des Wehres. Auf der anderen Bachseite liegen Garten und Wiese, das gehört auch noch ihm. Die Mutter rupft jungen Salat aus für das Abendbrot. Der schwarze Schäferhund, der bei ihr ist, kommt auf ihn zugelaufen und stellt sich an ihm in die Höhe, verächtlich mit feuchten, braunen Augen seine treue Zugehörigkeit.

„Ich geh noch ein bißchen vor dem Abendessen, Mutter. Den Troß nehm ich mit.“

Den Weg links um den Weiher nimmt er, denselben, den Broni am Nachmittag gegangen ist. — Auch der Zimngießer hat Feierabend gemacht. Als der Schmied kommt, spielt er Zither, die auf einer Kiste liegt. Broni hockt vor dem Holzofen und backt Eierkuchen. Auf einem Klappstisch stehen Zinnteller und eine Schüssel mit jungem Ruppflatsch — Rapunzel.

Troß ist seinem Herrn vor-

aus gelaufen, der schmutzige Wollknäuel von Spitz schießt auf ihn zu. Es gibt ein Gefläß.

Broni fährt herum. „Troß . . .!“ Es ist ein Ausruf froher Überraschung. Sie sieht Jürk kommen. „Vater, der Schmied . . . der Herr Lebner . . .“ Die Stimme zittert. Aber sie richtet sich nicht auf, als Jürk herankommt. Sie ruft nur den Spitz zurück, damit es kein Unheil gibt. Wussel heißt der Spitz. Jetzt packt sie weiter, mit dem Rücken gegen den Schmied, der zum Reppes getreten ist.

„Grüß Gott“, sagt er. Merkwürdig, solange er von Broni ungesehen war, hat er nur Augen für sie gehabt, jetzt scheint nur der Kesselflicker für ihn da zu sein.

Der Reppes hat aufgehört mit Zitherpielen. Er ist aufgestanden und sieht erwartungsvoll mit seinen listigen Augen den Schmied an. Aber der plaudert nur so obenhin. Wie das Geschäft gehe, und daß das Wetter gut sei für die Vorernte.

Derweil teilt die Broni ihre Aufmerksamkeit zwischen dem Gespräch hinter ihr und den Gedanken in ihr — die Eierkuchen vor ihr kommen zu kurz. — Er hat eine von meinen Blumen hinterm Ohr, denkt sie. Ob er weiß, von wem sie sind? — Und dann: Ob ich ihn zum Essen einladen darf? Er ist ja so reich, der erste Mann im Dorf. Für mich wär er aber auch der Erste, wenn er der Armste wär.

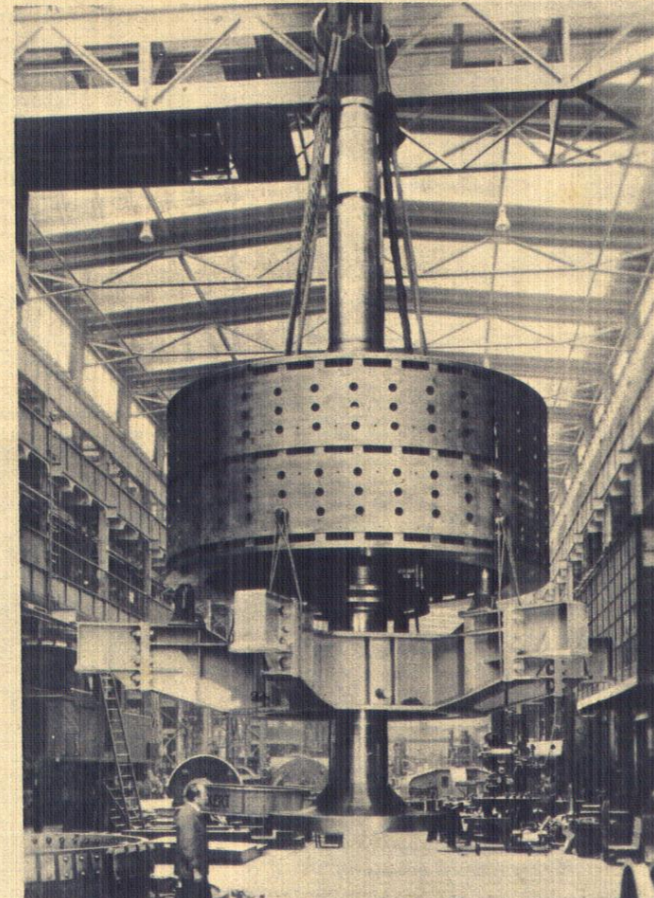
(Fortsetzung folgt.)



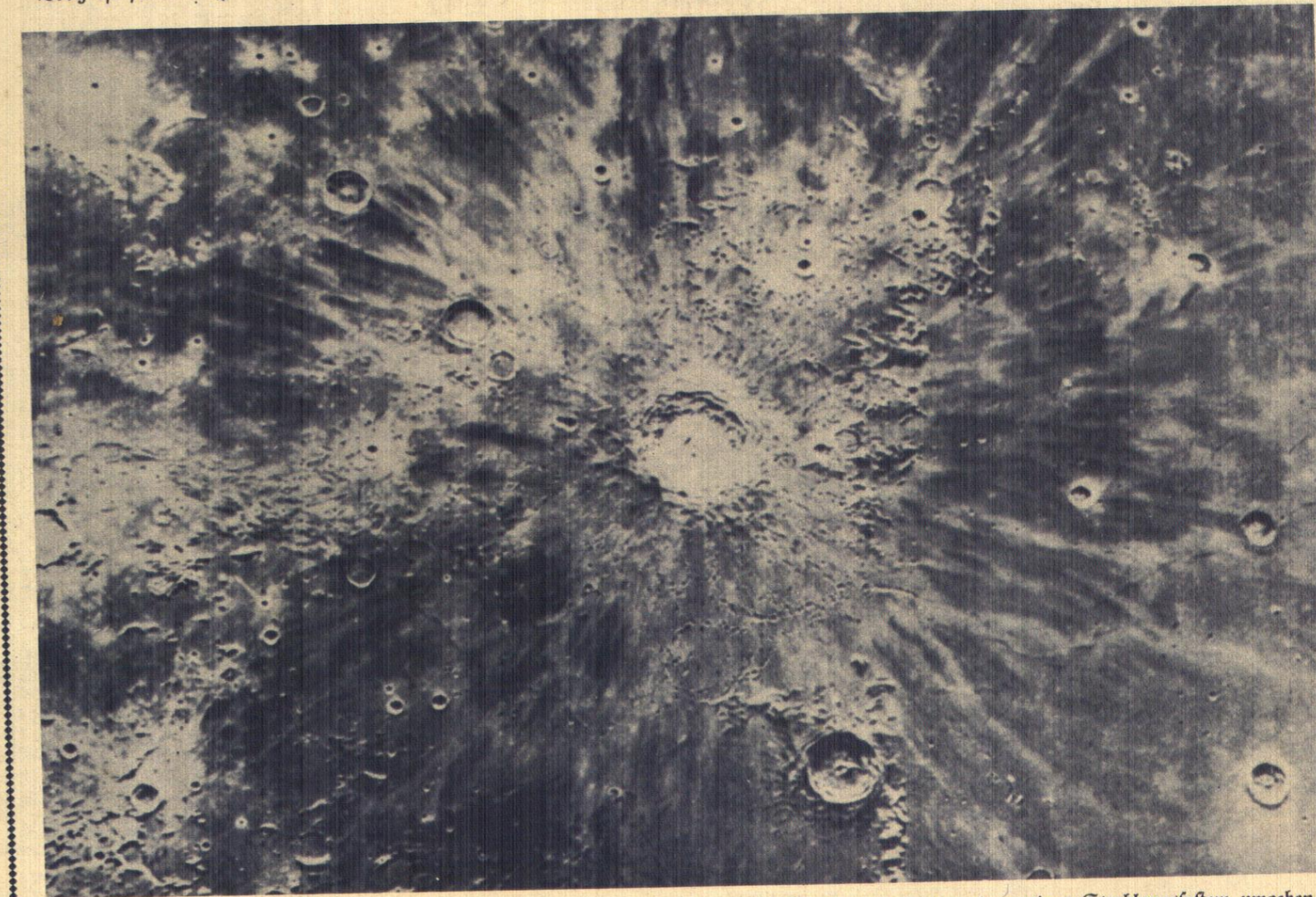
Ritterbrunnen in Bietigheim am Neckar.



Kapitän Kruse, der bei allen Reisenden so sehr beliebte Führer des Hapag-Schiffes „Resolute“ hat das Flaggschiff der Hapag, die „New York“ übernommen und wurde gleichzeitig zum Kommodore der Flotte ernannt. 1913 fuhr er auf dem 52 000 Tonnen großen Riesendampfer, „Imperator“, 1920 nach der Ablieferung der deutschen Handelsflotte auf der nur 867 Tonn. großen „Prinzessin Heinrich“.



Eine Großtat deutscher Arbeit: Der drehbare Teil eines Stromerzeugers während der Versuchsmontage in Siemensstadt. Dieser Läufer ist für einen 300 Tonnen schweren Generator, der 25 000 KVA leistet, bestimmt und der zur Erweiterung des von Deutschen erbauten Shannon-Wasserkraft-Werkes in Irland dient.



Die Aufnahme gehört mit zu den schönsten Mondbildern. Sie zeigt den Krater Kopernikus, der von einem eigenartigen Strahlungssystem umgeben ist.

EINE MAHLZEIT ALS GAST DER SAWÄHERET EL-WÄD

Aus Ferdinand Clauss:
„Als Beduine unter Beduinen“

Ich ritt von Morgen bis Abend. Vor jedem Zeltlager mußte ich absteigen, um zu einem Kaffeeschwag in die Hütte des Scheichs zu treten. Am Abend erreichte ich meinen Mann und blieb zur Nacht in dem Lager, wo ich ihn fand. Es galt, ihn unmerklich aus dem Kreise der andern zu ziehen und dann mit ihm unter vier Augen zu verhandeln. Aber das will Zeit. Erst kommen die feierlichen Begrüßungsprüche, dann mengt sich der Klang des Kaffeemörfers ins Gespräch. Im Hintergrunde wird zur Ehrung des Gastes ein Zidlein zum Nachtmahl geschlachtet. In meiner eigenen Rolle hätte mir das weh getan, denn das muntere Tier hätte mir viel näher gestanden als diese Menschen. Aber ich war eingetaucht in den Dunst meines werdenden Beduinentumes: was da nicht hineingehörte, trat mehr und mehr zurück. Ich war durstig und trank aus dem irdenen Wassertrüge, der für alle bereitstand, indem ich meinen Kopf in den Nacken bog, den Mund aufriß, den langen Schnabel des Kruges darüber hielt und das Wasser kunstgerecht durch meine Gurgel goß. So trinken dort die Männer, und es liegt etwas von Betörung der Männlichkeit in dieser Trinkweise, ähnlich wie bei den „Bierjungen“ unserer Studenten. Bei Frauen sah ich niemals diesen Gurgelguß, und auch die kleineren Buben stecken sich einfach den Schnabel des Kruges in ihr verrohtes Schnäuzchen. Als der Durst gelöscht war, wurde ich hungrig wie ein Vollblutbeduine.

Aber ich wußte: es ging noch eine Weile, bis ich etwas Eßbares bekam. Die Hütte besteht aus Männer- und Frauenraum, die nur durch eine niedrige Wand aus Ziegenhaartoff getrennt sind. Die Bereitung des Nachtmahls konnte ich vom Männerraum aus mit dem Ohr verfolgen, denn ich wußte, was jedes Geräusch bedeutete, ich hatte gar manchmal bei den Frauen gegessen und zugehört, indem ich ihnen allerhand erzählte. Das ist streng genommen nicht Brauch, aber der geehrte nachbarliche Gast kann sich das leisten. Jetzt hörte ich von drüben erst das Stoßen der Lävänbroden: das weibliche Gegenstück zum Stoßen des Kaffees im Mörser, das nur den Männern zusteht. Lävän ist Sauermilch. Sie wird entrahmt, zu harten Broden getrocknet und so in Säcken aufbewahrt. Nach Bedarf werden solche Broden dann in eine hölzerne Schüssel gelegt, mit Wasser übergossen und mit einem Steine zerstoßen und zerrieben. Inzwischen hat eines der Mädchen an der Feuerstelle Disteln und dürres Gestrüpp geschichtet und entzündet und auf das Feuer die Eingeweide des geschlachteten Tieres gelegt. Dann kommt der Kochkessel darüber, der auf Steinen ruht. Er enthält das Lävänwasser mit dem frischen Fleisch.

Die verbrennenden Eingeweide entwickeln einen gewaltigen Qualm und Gestank, der — wenn der Wind es will — den Männerraum durchzieht. Aber er kündigt Eßbares an und wird daher gern ertragen. Noch mancherlei Geräusche dringen herüber, während die Männer — teils nach Sassenart mit untergeschlagenen Beinen hockend, teils auf den Arm gestützt und auf dem Bauche liegend — die winzigen Kaffeeschalen kreisen lassen und schwagen und warten. Man hört, wie Jungtiere aller Art und Gröhe ihr Futter bekommen im Frauenraume; Eselchen bekommen Gerste vorgeschüttet, dazwischen stürmen Böcklein und Lämmer umher, auch Hühner und Küden gehen überall spazieren, obschon sie immerfort weggeschauert werden. Hühner sind ja sehr unbeduinische Tiere, und das Haupttier der arabischen Nomaden, das Dromedar, fehlt bei den Sawähret fast ganz. Sie sind eben „Verbauerte“.



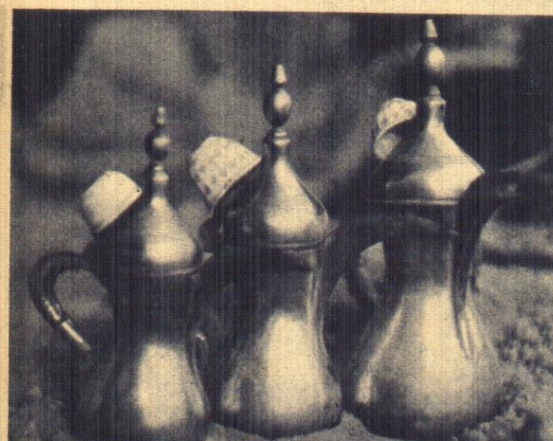
Scheich Mithgäl Pascha ben Sattâm el Fâis



Hirtinmädchen, etwa zehnjährig



Sein Sohn Sultân

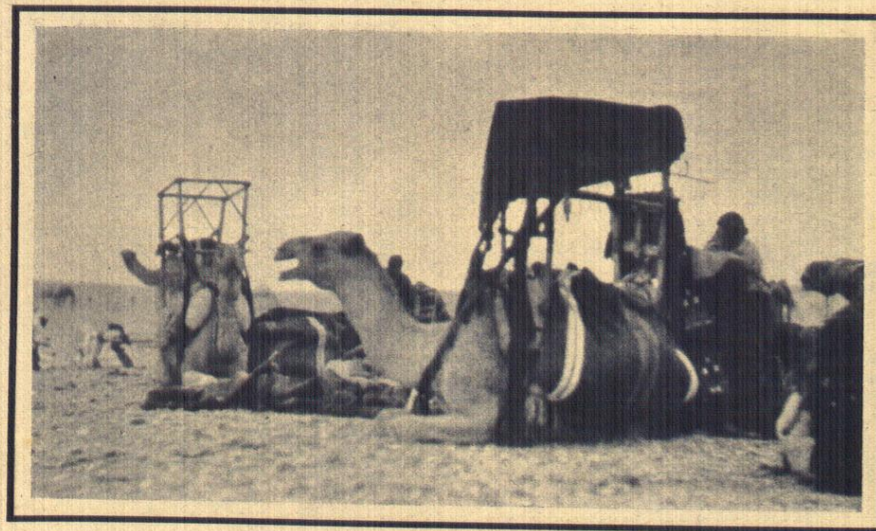


Die drei messingnen Kaffeekannen auf glühender Kamelsmist-Asche

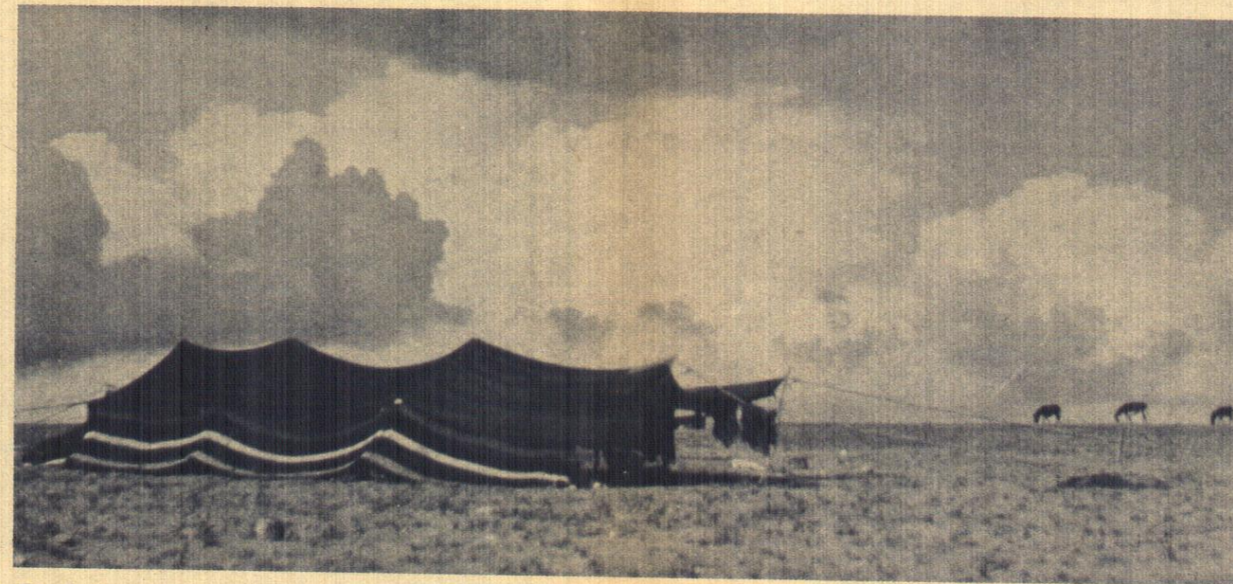
Da sie fast keine Kamele und erst recht keine Reitkamele haben, fehlt auch der hohe Reitsattel, der im echten Beduinentent als Armpolster dient. Man hatte mir mein Reisgepäck, die gefüllten Satteltaschen und meinen großen Schafpelz als Arm- und Kopfstütze an meinem Lager aufgestapelt, und daraus zog ich nun ein Säckchen voll jemenitischer Kaffeebohnen hervor und überreichte es dem Zelt Herrn und Kaffeeverwalter. Der versenkt es wortlos schmunzelnd, ohne Dank, in einem langen Sade. Darauf breitet sich eine wohlige Beruhigung über die Mienen der Zeltbewohner: der Saft des Lebens wird in den nächsten Tagen nicht ausgehen. Außerdem ist es nun gewiß, daß mein Besuch die Gassfreunde vorerst nicht schädigt, denn das Säckchen Kaffee kostet 32—37 Pfaster Gold (rund 7 Mark) und ist somit erheblich wertvoller als das geschlachtete Böcklein.

Und endlich ertönt ein Ruf aus dem Frauenraume. Zwei Männer springen auf und ergreifen einen schlichten Teppich, wie ihn dort die Frauen weben, und eilen hinüber. Dort schieben sie die große, kreisrunde Kupferschüssel auf den Teppich und schleifen sie herüber in den Männerraum, indem sie den Teppich an den vier Enden halten. Nun steht die dampfende Pracht vor mir da. Ich lasse mich ins rechte Knie, streife den rechten Armel zurück und stecke mir den rechten Zipfel des Kopftuchs rückwärts unter die Kopfschnur. Nun bitte ich den Zelt Herrn, der mir gegenüberhockt, heran, mit mir die Mahlzeit zu teilen. Er kommt nach einigen höflichen Ablehnungen und legt mir die fettesten Stücke vor. Eigentlich mühten die Fleischbroden schichtenweise in dem dampfenden Reis verteilt sein: die fettesten oben, die mageren eine Schicht tiefer und die schlechtesten ganz unten. Aber an einem Zidlein ist nicht viel zu verteilen, darum lag bald das gesamte Fleisch vor mir an meinem Platz. Ich reiche ihm gute Broden zurück, er aber zerreißt sie nur mit den Fingern und legt sie dann wieder vor mich hin. Bald aber sind wir beide in Fahrt geraten: wir tauchen mit der rechten Hand in den Reis, an den aus einer Schale noch jemand heiße Butter gießt; wir ballen uns Kugeln aus Reis und diesem heißen Fett und schieben sie in den Mund. Dabei wird kein Wort gesprochen. Vor jedem von uns entsteht eine tiefe Höhle im Reis, und die ledernen Fleischbroden schwinden immer mehr. In der Mitte der Schüssel, auf dem Gipfel des Reisberges, thront der Schadel des Böckleins, hält mir die Zunge hin und gloht mich aus hohlen Augen an. Die abgenagten Knochen werfen wir eifrig nach der Mitte der Schüssel. Im Hintergrunde ringsum lauert schon die zweite Runde der Esser. Und endlich erhebe ich mich und gebe die Schüssel frei, die dann im Nu umringt ist.

Während der Zelt Herr und ich unsere rechten Hände ledern, kommt ein junger Mann mit einem schmutzigen Tuch, einer Wasserlatne und Seife. Ich hocke mich vor dem Zelt zur Erde, er übergießt mir die Hände eifrig nach Bedarf, reicht mir die Seife, nimmt sie wieder und reicht mir das Handtuch. Dann geht er zum Zelt Herrn und leistet ihm denselben Dienst. Indessen hört man von der Schüssel her die Geräusche des Wohlbehagens; das Schmaghen und das vorschriftsmäßige Rülpsen, das man dem Gastgeber schuldet als Ausdruck der Befriedigung und Dankbarkeit. Dazwischen knacken die Knochen und Knöchlein und fliegen nach der Mitte der Schüssel. Endlich erheben sich die Schmaufenden, einer nach dem anderen, und die dritte Runde, die der mindest geachteten Esser, drängt heran. Was die noch übrig lassen, kommt dann hinüber als Anteil der Frauen: zermahlte Reishausen und benagte Knochen erster Güte, d. h. mit Resten von Fleisch. Die taht genagten Knochen zweiter Güte sind für die Hunde.



Aufbruch zu neuer Weide



Beduinezelt in der herbstlichen Steppe, von der Windseite gesehen. Im Hintergrund weidende Esel, die zum Wasserholen bestimmt sind.



Im Frauenraum eines Zeltes